

Autor: Martin Walker Autor
in: Welt am Sonntag, Berlin
Ausgabe vom: 20.06.2010 von: Alan Posener

Man lebt nur dreimal

Martin Walker schreibt Romanbestseller, Zeitungskolumnen über Politik – und leitet einen mächtigen Thinktank, der Zentralbankchefs berät: Ein Treffen mit dem weltläufigen Schöpfer des französischen Kleinstadtkommissars Bruno

Von Alan Posener

IM DORCHESTER wirkt Martin Walker ein wenig deplatziert. Im Edelmotel, am Hyde Park nippen Männer, die prominent aussehen, teure Anzüge tragen und kurzberockte junge Frauen charmieren, unter Goldbrokat an ihrem Tee. Walker sieht aus, als gehörte er zu den Journalisten und Fans, die draußen auf Madonna warten: zerknitterter Leinenanzug, Poloheemd, bequeme Schuhe. Dabei hat er einen nicht unbedeutenden Teil des Hotels gemietet, um hier eine Konferenz abzuhalten. Walker ist durch seine Romane um den französischen *chef de police* Bruno berühmt geworden, aber hier geht es nicht um Krimis. Er ist von San Diego eingeflogen, um über das internationale Bankenwesen zu diskutieren.

„Ich habe drei Leben“, sagt Walker. Den meisten Menschen würde eines davon genügen. „Ich bin seit 25 Jahren Journalist, und ich schreibe immer noch eine wöchentliche Kolumne über Weltpolitik. Ich schreibe mein Bruno-Zeug, aber im Hauptberuf bin ich Leiter eines Thinktanks, des ‚Global Business Policy Council‘, der Topmanager berät.“ Auf seine Einladung kommen der Chef der russischen und der holländischen Zentralbank – „der schreibt als Chef der Basel-Kommission die neuen Regeln für den Finanzmarkt“ – sowie an die dreißig führende internationale Banker zusammen. Darunter ist Tom Hoenig, „einer der meinungs-

stärksten Fed-Direktoren, der möglicherweise der nächste Fed-Chef werden könnte. Er sagt: Banken, die *too big to fail* sind, sind *too big*, Punkt. Also, das wird interessant.“

Von London fliegt Walker nach Düsseldorf, wo er in seiner zweiten Inkarnation – als Schöpfer des „Maigret der Dordogne“ – eine Lesereise beginnt. Der zweite Bruno-Roman, „Grand Cru“, liegt gerade als Stapelware aus, der dritte ist schon fertig, und der Bayerische Rundfunk hat die Rechte an einer Bruno-TV-Serie gekauft.

Kein Wunder, dass Walker gut auf Deutschland zu sprechen ist. „Der deutsche Buchladen ist doch eine wunderbare Einrichtung“, schwärmt er. „In jedem Dorf gibt es einen guten Buchladen, Menschen, die lesen, sich für Literatur interessieren, sich gern über Musik unterhalten, kleine Kulturfestivals organisieren und Heimatmuseen unterhalten. Dieses Deutschland, so scheint mir, bildet die Grundlage dessen, was seit 1945 hier passiert ist – die Errichtung eines stabilen, demokratischen, ja bewunderungswürdigen politischen Systems.“

Walkers Begeisterung für die Tugenden der Provinz trägt auch die Bruno-Romane, die im Périgord spielen, wo Walker ein Ferienhaus besitzt. Die Bücher zelebrieren das Leben in einer französischen Kleinstadt – selbstgemachten Käse und Wein, Pasteten aus selbstgeschlachteten Schweinen, die Passion für Rugby und die Jagd, alte Freundschaften und Feindschaften, Loya-

litäten und Intrigen. Ein deutscher Edeljournalist würde einen solchen Roman vermutlich in der Toskana ansiedeln.

Walker hat die Washingtoner, Moskauer und Brüsseler Büros der Zeitung „The Guardian“ geleitet, eine Geschichte des Kalten Kriegs und Biografien von Gorbatschow und Clinton geschrieben. Er ist ein durch und durch urbaner Mann. Gibt es hier nicht die Gefahr der Sentimentalität? „Sicher“, sagt Walker mit entwaffnender Gleichgültigkeit. Damit will man sich nicht zufrieden geben. Superjournalist kauft sich ein Ferienhaus auf dem Land, wo er die schönen Sommer verbringt und sagt: Ach, hier wäre ich gern zu Hause. Aber wenn er dort wirklich leben müsste, würde er nichts sehnlicher wollen, als wegzukommen. Nichts ist verlogener als die Landliebe des Städters.

Walker lächelt milde: „Darauf gibt es drei Antworten. Erstens: Ja, die Gefahr der Sentimentalität ist da. Zweitens aber haben wir es hier mit Fiktion zu tun. Und drittens stimmt es, dass ich weg kann. Aber eben nicht nur ich. Die Tatsache, dass wir in Europa jetzt eine massenhafte Mittelklasse haben, bedeutet, dass meine Nachbarn in Frankreich, kleine Bauern, Dorfschullehrer, routinemäßig Urlaub in Senegal oder Marokko oder Mexiko machen. Der alte, extrem engstirnige französische Bauer hat das Zeitalter des Fernsehens und der Fernreisen nicht überlebt.“

Hinzu kommt die schleichende Anglizisierung Frankreichs. Während der Boomjahre leisteten sich immer mehr Briten ein Haus in Frankreich. Alteingesessene und Zuwanderer entdecken dabei eine gemeinsame Abneigung gegen die

nist Alkoholiker ist,
mit kaputter Ehe
und einem schreck-
lichen Verhältnis zu
seinen Kindern“

Brüsseler Bürokratie. „Auf dem Land kämpft man seit Jahrhunderten eine Abwehrschlacht gegen Paris, die setzt sich als Kampf gegen Brüssel fort. Die Szene etwa, die ich zu Beginn des ersten Bruno-Romans beschreibe, als die EU-Lebensmittelinspektoren kommen und man die ganzen unvorschriftsmäßig hergestellten Käsen und Pasteten versteckt und die Inspektoren an der Nase herumführt – an solchen Aktionen habe ich selbst teilgenommen. Meine Nachbarn machen seit ewigen Zeiten ihr *foie gras* selbst und töten ihre Enten mit einer Axt auf dem Baumstumpf vor der Küche. Plötzlich heißt es: Ihr müsst Haarnetze tragen und eure Scheune mit weißen Kacheln auskleiden, sonst dürft ihr das nicht verkaufen. Das ist beleidigend. Diese Bürokraten haben keine Ahnung. Es sind dieselben Leute, die uns den Dreck einbrocken, den man im Supermarkt kaufen kann.“

Walker spricht manchmal wie ein eingefleischter Euroskeptiker, bekennt aber: „Ich liebe es, als Schotte in Frankreich leben, ohne Pass durch Europa zu tingeln und überall mit dem gleichen Geld zu bezahlen.“ Im Gespräch springt er mühelos hin und her zwischen den Vorzügen von Rohmilchkäse und den Problemen der Währungsunion. So erinnert sich Walker an die Einführung des Euro: „Romano Prodi war Kommissionspräsident, und in seiner Rede sagte er, es werde Krisen geben, die uns zur Einsicht zwingen werden, dass wir den Weg zur politischen Union weitergehen müssen.“ Dann wäre der Euro eine List Helmut Kohls, um die

„Ich habe es satt,
Romane zu lesen, in
denen der Protago-

politische Union durch die Hintertür zu erzwingen? „Jedenfalls würde ich nie Kohls Weitsicht und Durchtriebenheit unterschätzen.“

Bruno hingegen ist gar nicht durchtrieben. „Ich wollte einen modernen Helden schaffen“, sagt Walker. „Ich habe es satt, Romane zu lesen, in denen der Protagonist Alkoholiker ist, mit einer kaputten Ehe und einem schrecklichen Verhältnis zu seinen Kindern.“ Was Bruno schon deshalb nicht haben kann, weil der attraktive Ex-Soldat unverheiratet ist. Er hat sein Haus selbst gebaut, destilliert seinen eigenen *vin de noix*, ist ein guter Liebhaber und Koch, intelligent, sportlich und trotzdem bescheiden und zufrieden mit seinem Leben in der Kleinstadt. Ist er zu gut, um wahr zu sein?

„Im Gegenteil. Die Inspiration für Bruno ist der *chef de police* in meinem Dorf. Gut, er ist älter und dicker als Bruno, er ist verheiratet. Er ist mein Tennispartner, und er verbringt viel Zeit damit, die Kinder im Tennisclub und im Rugby-Club zu trainieren – Jungen und Mädchen, wir haben ein wirklich gutes Mädchen-Rugbyteam. Ja, so rückständig sind wir eben nicht. Wie Bruno trägt er nie seine Pistole, und wie Bruno hat er längst die Schlüssel zu seinen Handschellen verloren.“ Bruno, denkt man, ist ein sehr europäischer Held.

☞ *Martin Walkers Bücher erscheinen bei Diogenes*

